

weisen die deutsch-polnischen Verhandlungen aufs schwerste belastet würden. Die Meldung, daß die polnische Regierung die Anwesenheit der genannten Reichsdeutschen aus Oberschlesien aufgehoben habe, hat sich leider nicht bestätigt. Es liegt auf der Hand, daß dadurch eine Lage entstanden ist, die die Fortführung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen auf das Ernsteste gefährdet.

Werkwürdige Äußerungen des polnischen Handelsministers über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Warschau, 8. Februar. In der heutigen Sitzung des Sejm hielt bei Beratung des Budgets des Handelsministeriums Handelsminister Kwiatkowski eine längere Rede, in der er sich auch über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen äußerte. Er erklärte, daß der andauernde Zollkrieg zwischen beiden Staaten keine guten Dienste geleistet habe; Polen habe durch diesen Zollkrieg zwar weniger Schaden zu verzeichnen als Deutschland, die polnische Regierung halte jedoch einen solchen Zustand als auf die Dauer untragbar. Er betonte ferner, daß die polnische Regierung aufrichtig einen Handelsvertrag mit Deutschland anstrebe (?) und daß sie ihrerseits alles tun werde, um eine Verständigung zwischen den beiden Ländern zwecks Abschluß eines Vertrages zu erzielen. Die Ausführungen des Handelsministers wurden von allen Parteien mit großem Beifall aufgenommen.

Polnisch-englischer Vertrag.

Nach der vor kurzem erfolgten Prager Ablehnung eines polnischen Freundschaftsvertrags-Angebots wendet sich das Interesse der Warschauer politischen Kreise in den letzten Tagen verstärkt dem Plane eines polnisch-englischen Vertrages zu, zu dem der Warschauer englische Gesandte Sir Max Miller bei seinem letzten Aufenthalt in London die ersten Unterlagen besprochen hat. Wie der Wien-Steuropa-Dienst erzählt, ist an die Form eines Handelsvertrages gedacht, bei dem England — nach dem Scheitern der amerikanischen Anleiheverhandlungen Polens — den polnischen Geldbedarf decken soll. England hofft, durch eine engere Gestaltung seiner Wirtschaftsbeziehungen zu Polen eine bessere Ausbeute seiner zurzeit teilweise brachliegenden Waldkonzessionen im Bielower Gebiet erreichen zu können. Auch sollen englische Wertinteressenten Bestellungen polnischer Reedereikreise zu gefährdeter erhalten. Ein Teil der geplanten Anleihe ist für den Bau von strategischen Bahnen an der russischen Grenze bestimmt. Diese Bahnbauten werden schon jetzt in der polnischen Presse erörtert. Soweit das Geld nicht in England selbst aufgebracht werden kann, will man die europäische Morgengruppe interessieren.

In diplomatischen Kreisen Warschaws verfolgt man diese Bestrebungen der polnischen Politik mit besonderem Interesse, da Polen in einem solchen Vertrag ein erfolgreiches Instrument zu schaffen hofft, um die für Polen immer bedrohlicher werdende deutsch-russische Freundschaft mit englischer Hilfe zu parieren.

Blutige Revolutionen in Lissabon.

Das Übergreifen der Revolution auf Lissabon wird auch von anderer Seite bestätigt. Weiter wird berichtet, daß der Kreuzer „Carvalho Araujo“, der sich gegenwärtig auf der Höhe von Lissabon befindet, Befehl erhalten hat, das Arsenal von Lissabon zu bombardieren, wo die Revolutionäre sich festgesetzt haben. Die Küstenartillerie, deren Bedienungsmannschaften sich den Aufständischen angeschlossen haben, beantwortete das Feuer des Kreuzers. Bis jetzt zählt man unter der Zivilbevölkerung von Lissabon mehrere Tote und etwa zwanzig Verwundete.

Weitere Einzelheiten über den portugiesischen Aufstand.

Paris, 8. Februar. Nachrichten aus privater Quelle über die portugiesische Aufstandsbewegung wollen wissen, daß sich in den Straßen Lissabons heftige Kämpfe abspielen sollen, die sich zugunsten der Revolutionären entwickeln. Es wird bestätigt, daß der Außenminister und Innenminister auf Anordnung des Führers der Aufständischen verhaftet wurden. In Oporto und Lissabon verlangten die Führer der Bewegung die Wiederherstellung einer konstitutionellen republikanischen Regierung. Nach dem Temps handelt es sich bei der Aufstandsbewegung um einen Versuch der Demokraten, wieder zur Macht zu gelangen. Dem Kampf zwischen den Generalen ständen die politischen Parteien abwartend gegenüber.

Ueber die Vorgeschichte der letzten Ereignisse verlautet, daß die Revolution in Oporto in den Morgenstunden am 3. Februar ausgebrochen ist. Anfangs waren an ihr nur die Militärgarnison von Oporto und zahlreiche Zivilisten beteiligt. Der frühere Abgeordnete der demokratischen Partei, Morais, unterzeichnete das erste Ultimatum an die Regierung, in dem er diese zur Abdankung aufforderte. Die Revolutionäre verbreiteten in Oporto eine Kundgebung, in der sie verkündeten, daß die republikanische Armee in Zusammenarbeit mit dem Volk die Republik wieder herzustellen wolle. Unter den Führern der Aufstandsbewegung werden u. a. de Castro, Führer der republikanischen Aktion, und Costa, ehemaliger portugiesischer Völkerbundsdelegierter, genannt.

Empörung zweier portugiesischer Kreuzer gegen die Lissaboner Regierung.

Nach Meldungen aus Madrid hat sich die Besatzung der Kreuzer „Arango“ und „Vasco de Gama“ gegen die Lissaboner Regierung empört und Abteilungen gelandet, die mehrere Stadtviertel besetzt halten. Ueber Oporto wurden von Flugzeugen Proklamationen abgeworfen, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, schleunigst die Stadt zu verlassen. Ein Borort der Stadt ist durch Artilleriefeuer völlig zerstört worden. Die Eisenbahnen von ganz Portugal haben den Generalstreik gegen die Regierung verkündet. Der Streik gelangt aber nur teilweise zur Ausführung.

Ein Notruf der saarländischen Wirtschaft.

Saarbrücken, 8. Februar. Im Zusammenhang mit dem für den 20. Februar bevorstehenden Ablauf des Saarzollabkommens und des deutsch-französischen Handelsprovisoriums vom 5. August 1926 haben die Handelskammer zu Saarbrücken sowie der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet an die Regierungen Deutschlands und Frankreichs sowie an die Regierungskommission des Saargebietes Telegramme gerichtet, in denen auf die großen Gefahren hingewiesen wird, die dem Saargebiet durch Störung seines lebenswichtigen Güterausstausches erwachsen müßten. Zum Schluß geben die genannten Organisationen der Bitte Ausdruck, unbeschadet aller berechtigten Verbesserungswünsche, falls wegen drohenden Fristablaufs Verbesserungen untunlich seien, beide Abkommen in bestehender Form zu verlängern.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 8. Februar. Amtlich wird bekanntgegeben: Das Reichskabinetts hat in seiner heutigen Sitzung seine geschäftsordnungsmäßige Zustimmung zu den drei Vorlagen des Reichsarbeitsministers erteilt, welche auf Grund des § 7 des bestehenden Arbeitszeitgesetzes die Arbeitszeit für gewisse Arbeitergruppen in den Gaswerken, Metallhütten und in der Glasindustrie auf 8 Stunden beschränken. Anlässlich dieses Beschlusses gab das Kabinetts ferner seine Einwilligung zu einer beschleunigten Erledigung des in der Regierungserklärung bereits angekündigten Notgesetzes über die Arbeitszeit.

Sensationelle Enthüllungen im Düsseldorf Regieschieberprozeß.

Düsseldorf, 8. Februar. Die größte Sensation des Regieschieberprozesses brachte heute die Aussage eines deutschen Kriminalbeamten, der an den ersten Feststellungen der französischen Untersuchungskommission teilgenommen und den rumänischen Schieber Kupferschmied festgenommen hatte. Ein Telefongespräch über die bevorstehende Vernehmung des Verhafteten im Kölner Gefängnis war von den Franzosen belauscht worden. Kaum hatte Kupferschmied dem deutschen Beamten beim Gefängnisverhör einiges eingestanden, als ein französischer Offizier in die Zelle trat und die deutschen Beamten aus der Zelle verwies. Nach dem Fortgehen des Offiziers, der längere Zeit mit Kupferschmied allein gesprochen hatte, gab dieser keine Antwort mehr. Kurz darauf wurde er freigelassen. Nach wenigen Tagen wurde bekannt, daß Kupferschmied sich Waggon's Eisenguß zur Verschlebung bereit halte. Für diese Schiebung brachte er sogar den Erlaubnischein höchster Pariser Regierungstellen bei. (!) Jedoch wurde diese Schiebung noch in letzter Minute vereitelt.

Sonderbestimmungen für die Deutschen und Skandinavien-Einwanderung nach Amerika?

New York, 8. Februar. Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses hat heute beschlossen, daß diejenigen Bestimmungen über die Einwanderungsquote, durch die Deutschland und Skandinavien gegenüber England benachteiligt werden, vollständig aus dem Einwanderungsgesetz gestrichen und neue Sonderbestimmungen für Deutsche und Skandinavien geschaffen werden. Wie diese neuen Bestimmungen aussehen werden, ist noch unbekannt.

Französisch-englische Einigung über Tanger?

Paris, 8. Februar. Aus französischer Quelle verlautet, daß die zwischen Frankreich und England in der letzten Zeit geführten Aussprachen über das Tangerproblem zu einer vollständigen Übereinstimmung der beiden Regierungen geführt hätten.

Arbeitseinschränkungen im polnisch-oberschlesischen Bergbau.

Mehrere Grubenverwaltungen des Katowicher Industriebezirks sowie des Messer und Rybnitz Reviers haben beschlossen, ihre Belegschaften um 40 % zu vermindern. Die Maßnahme wird mit dem Infolge der Beilegung des englischen Kohlenarbeiterstreiks verringerten Kohlenabsatz begründet.

Totenfeier für Kaiser Yoshihito.

Die Leiche des im Dezember verstorbenen japanischen Kaisers Yoshihito ist in feierlichem Zuge vom Palast nach den vier Meilen entfernten Shinjuku-Gärten übergeführt worden. Trotz der bitteren Kälte hatten sich viele Hunderttausende von Einwohnern aus dem ganzen Lande angeammelt. Der Weg war mit weißem Sand bestreut, um böse Geister zu vertreiben. Truppen und Polizei bildeten beiderseits Spalier. Fackelträger, Beamte in altertümlicher Tracht, Trommel- und Gongschläger, Bannerträger und Priester schritten dem Zuge voran. Dem Katafalk, der von vier schwarz und weiß geschickten Ochsen gezogen wurde, schritten hohe Offiziere und Beamte mit Fackelträgern zur Seite. Es folgten hohe Hof- und Regierungsbeamte, dann Prinz Tschitschibu als Vertreter des Kaisers, der auf Rat der Ärzte nicht an dem Zuge teilnahm, die Prinzen, die Staatsminister und Abordnungen des Heeres und der Marine. In dem in den Shinjuku-Gärten errichteten provisorischen Pavillon wurde die Totenfeier abgehalten, an der auch die Vertreter der auswärtigen Mächte mit ihren Damen teilnahmen. Am Mitternacht wurde der Sarg nach dem neuerrichteten Mausoleum bei Higashi-Mawaka übergeführt.

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo.

8)

(Nachdruck verboten)

Madeleine stand auf. Er sah ganz bleich aus, obgleich er tropfte von Schweiß. Seine Kleider waren zerissen und beschmutzt. Alle weinten; der Alte küßte ihm die Knie und nannte ihn den Helfer, welchen ihm der liebe Gott selbst gesandt. In seinem eigenen Gesicht lag ein unbeschreiblicher Ausdruck glücklichen und himmlischen Leidens und er ließ sein ruhiges Auge auf Savert ruhen, der ihn noch immer ansah.

Fauchelevant hatte bei dem Falle die Kniescheibe gebrochen. Vater Madeleine ließ ihn in das Krankenhaus bringen, das er in seiner Fabrik für seine Arbeiter eingerichtet hatte und in dem zwei barmherzige Schwestern angestellt waren. Fauchelevant genas, behielt aber ein steifes Knie. Madeleine verschaffte ihm durch die Empfehlung der barmherzigen Schwestern die Stelle eines Gärtners in einem Nonnenkloster der Vorstadt St. Antoine in Paris.

So stand es in der Gegend, als Fantine nach M. zurückkam. Niemand erinnerte sich ihrer mehr. Zum Glück war die Tür der Fabrik des Herrn Madeleine so gut wie das Gesicht eines Freundes. Sie bat um Arbeit und erhielt sie.

Fantine war bereits länger als ein Jahr in der Fabrik, als ihr eines Morgens die Aufseherin im Auftrage des Herrn Bürgermeisters fünfzig Frank übergab und ihr zugleich anzeigte, sie gehöre der Fabrik nicht mehr an und möge den Ort verlassen.

Fantine war wie vom Blitz getroffen. Von Scham noch mehr als von Verzweiflung niedergedrückt, verließ sie die Fabrik und begab sich in ihr Stübchen. Ihr Fehltritt war also nun allgemein bekannt!

Sie hatte nicht die Kraft, auch nur ein Wort zu sagen. Man rief ihr, mit dem Herrn Bürgermeister zu sprechen, aber sie wagte es nicht. Der Herr Bürgermeister gab ihr ja fünfzig Frank, weil er gutherzig, aber er entließ sie, weil er gerecht war. Diesem Urteilsprüche beugte sie sich.

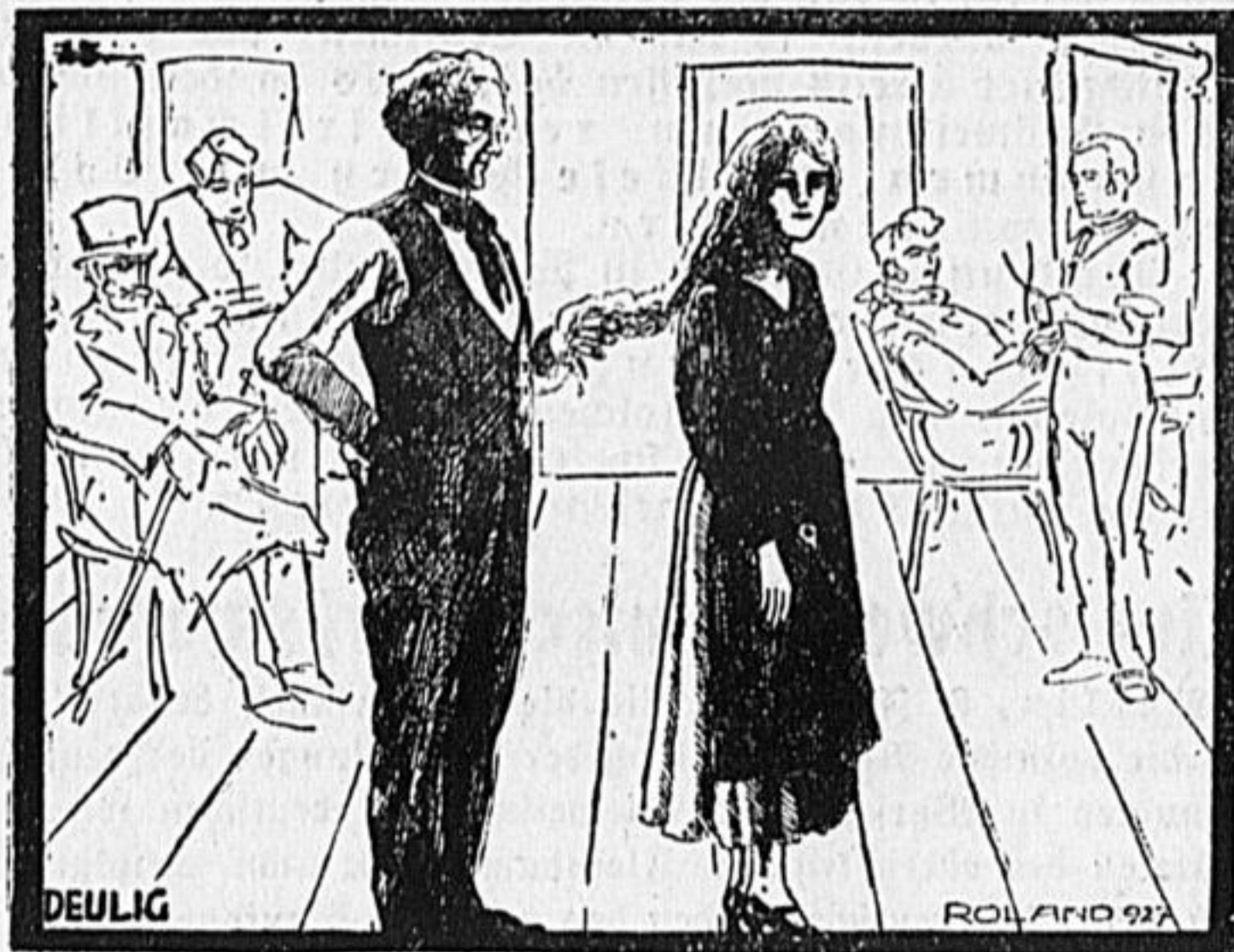
Herr Madeleine wußte übrigens von alledem nichts. Er verließ sich in allem auf die Vorseherin in der Frauenabteilung der Fabrik. In all ihrer Machtvollkommenheit und mit der festen Überzeugung, daß sie wohlthue, hatte die

Aufseherin den Prozeß gegen Fantine eingeleitet, als sie davon gehört hatte, daß Fantine ein Kind ihr eigen nannte. Sie hatte Fantine gerichtet, verurteilt und das Urteil vollstreckt.

Fantine fing an, grobe Hemden für die Soldaten der Garnison zu nähen, und verdiente 60 Pfennig den Tag. Ihre Tochter kostete sie 50 Pfennig. In dieser Zeit fing sie an, bei Thenardiers im Rückstand zu bleiben.

In der ersten Zeit hatte sich Fantine so sehr geschämt, daß sie nicht auszugehen wagte.

Wenn sie auf der Straße ging, fühlte sie, daß man sich hinter ihr umfah und mit den Fingern auf sie zeigte.



„Wieviel geben Sie mir für die Haare?“

Sie mußte sich an die Geringschätzung gewöhnen, wie sie sich an die Armut gewöhnt hatte. Allmählich faßte sie sich. Nach zwei oder drei Monaten schüttelte sie die Scham ab und ging aus, als wisse sie nichts. „Es ist mir alles gleich“, sagte sie.

Die übermäßige Arbeit griff Fantine an und das trockene Hüfteln nahm zu.

Früh aber, wenn sie mit einem halb zerbrochenen Kamme ihr schönes Haar kämmt, das wie goldige Seide um sie floß, hatte sie eine Minute glücklicher Koketterie.

Sie war gegen das Ende des Winters entlassen worden; der Sommer verging, aber der Winter kam wieder.

Die Gläubiger drängten Fantine. Sie verdiente zu wenig. Ihre Schulden nahmen zu. Thenardiers schrieben alle Augenblicke Briefe, deren Inhalt sie tief betrübt, während sie das Porto kaum erschwingen konnte. Eines Tages schrieb sie ihr, die kleine Cosette habe in der schrecklichen Kälte ganz und gar nichts anzuziehen, sie brauche ein wollenes Mädchen und sechs Frank wenigstens müsse die Mutter schicken. Sie empfing den Brief und hielt ihn den ganzen Tag zitternd in den Händen. Abends ging sie zu einem Barbier an der Straßenecke und nahm ihren Kamm ab. Ihr wunderbar schönes blondes Haar „rieselte“ ihr bis über die Hüften.

„Wieviel geben Sie mir dafür?“ fragte sie.

„Zehn Frank.“

„Schneiden Sie es ab!“

Sie kaufte ein gewirktes wollenes Mädchen und schickte es an Thenardiers. Diese gerieten außer sich darüber. Geld hatten sie haben wollen. Das Mädchen gaben sie einer ihrer Töchter und die arme Cosette mußte weiter frieren. Fantine aber dachte bei sich: „Nun friert doch mein Kind nicht mehr. Mit meinem Haar habe ich es gekleidet.“

In ihrem Herzen aber arbeitete eine finstere Macht. Lange hatte sie die Verehrung aller für Vater Madeleine geteilt; jetzt wiederholte sie sich solange, daß er sie doch vertrieben habe und an ihrem Unglück schuld sei, bis sie auch ihn haßte und ihn ganz besonderte.

Eines Tages erhielt sie von Thenardiers einen Brief folgenden Inhalts: „Cosette hat die Krankheit bekommen, die bei uns umgeht. Das Friesel nennt man es. Die Ärzte verschreiben teure Medizin. Wir können sie nicht mehr bezahlen. Wenn Sie nicht vierzig Frank binnen acht Tagen schicken, muß die Kleine sterben.“

Sie lachte laut auf.

Als sie über den Markt ging, sah sie viele Leute um einen seltsamen Wagen stehen, von dem herunter ein rotgekleideter Mann eine Rede hielt. Es war ein herumreisender Marktschreier und Zahnarzt, welcher dem Publikum vollständige Gebisse, einzelne Zähne, Zahnpulver und Zahntinkturen anbot.

Fantine mischte sich unter die Leute und lachte mit den anderen über die Art, die für die Gemeinsten und für die Bornehmen zugleich eingerichtet war. Der Marktschreier sah das lachende schöne Mädchen und sagte plötzlich zu ihr: „Sie, mein Fräulein da, die Sie lachen, Sie haben wunderschöne Zähne. Wollen Sie mir sie verkaufen, zahle ich Ihnen zwei Napoleons dafür.“

„Alle?“ fragte Fantine.